ERNST FRIEDRICH
SCHUMACHER

Small is beautiful

Die Rückkehr
zum menschlichen Maß

Der Klassiker mit
einem Vorwort von **Niko Paech**

oekom

Dieses Buch wurde klimaneutral hergestellt.
CO_2-Emissionen vermeiden, reduzieren, kompensieren –
nach diesem Grundsatz handelt der oekom verlag.
Unvermeidbare Emissionen kompensiert der Verlag
durch Investitionen in ein Gold-Standard-Projekt.
Mehr Informationen finden Sie unter: www.oekom.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Copyright der englischen Originalausgabe
»Small is beautiful. A Study of Economics as if People Mattered«
© 1973 by Hutchinson, an Imprint of The Random House Group Limited, London

Copyright der deutschen Originalausgabe
»Die Rückkehr zum menschlichen Maß.
Alternativen für Wirtschaft und Technik. Small is beautiful«
© 1977 Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Copyright der Neuauflage
© 2013 oekom verlag GmbH
Waltherstraße 29, 80337 München

Gestaltung und Satz: Reihs Satzstudio, Lohmar
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Dieses Buch wurde auf FSC-zertifiziertem Recyclingpapier
und auf Papier aus anderen kontrollierten Quellen gedruckt.
Circleoffset Premium White, geliefert von Igepagroup,
ein Produkt der Arjo Wiggins.

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-86581-408-1
e-ISBN 978-3-86581-564-4

FSC-LOGO
DER
DRUCKEREI

ERNST FRIEDRICH SCHUMACHER

Small is beautiful

~

Die Rückkehr zum menschlichen Maß

Aus dem Englischen
von Karl A. Klewer

Inhalt

Geleitwort der Ernst Friedrich Schumacher Gesellschaft *7*

Vorwort von Niko Paech *9*

TEIL I

Die moderne Welt

Das Problem der Produktion *21*

Frieden und Stetigkeit *30*

Die Rolle der Wirtschaftswissenschaft *46*

Buddhistische Wirtschaftslehre *58*

Groß oder klein? *67*

TEIL II

Aktivposten

Der größte Aktivposten – Bildung *81*

Die richtige Nutzung von Grund und Boden *104*

Hilfsquellen für die Industrie *119*

Atomenergie – Rettung oder Verderben? *134*

Technologie mit menschlichen Zügen *145*

TEIL III

Die Dritte Welt

Entwicklung *161*

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Aufgaben,
die die Entwicklung einer Mittleren Technik erfordern *168*

Zwei Millionen Dörfer *185*

Das Problem der Arbeitslosigkeit in Indien *198*

TEIL IV

Organisation und Eigentum

Eine Maschine, die die Zukunft voraussagen kann? *215*

Vorüberlegungen zu einer
Theorie organisatorischer Großformen *232*

Sozialismus *244*

Eigentum *251*

Neue Eigentumsmodelle *260*

Nachwort
279

ANHANG

Ernst Friedrich Schumacher (1911–1977), Leben und Werk *285*

Zitate zu E. F. Schumacher und Small is beautiful *287*

Anmerkungen und Quellenhinweise *291*

Personenregister *296*

Sachregister *297*

Geleitwort

Seit 1980 gibt es in München die E. F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V. Sie wurde auf Initiative von Carl Amery gegründet, der lange auch ihr Vorsitzender war. Wir widmen uns – zum Beispiel bei einem jährlichen Herbstsymposium – dem Gedenken Schumachers und dem Weiterdenken seines Werkes, weil wir es für überaus lehrreich und inspirierend halten für alle, die zur Besinnung kommen wollen, die ein anderes Wirtschaften wollen, die Alternativen zum jetzigen Raubbau suchen oder schon praktizieren.

Es ist uns eine große Freude, dass der oekom verlag eine Neuauflage von Schumachers wichtigstem Werk möglich gemacht hat. Wir sind sicher, dass es für die ganzheitlichen Nachhaltigkeitsbewegungen der heutigen Zeit einen wunderbaren, vielfältigen Strauß an Themen bereithält, etwa: zur Frage der Energie, der Arbeit, der Bildung, des Eigentums, des Geldes, des Konsums, der öffentlichen Gemeingüter und des gerechten Nord-Süd-Ausgleichs. Darüber hinaus gibt uns Schumacher spirituelle Impulse. Er stellt die Fragen nach dem Sinn unserer Existenz als jemand, der diverse religiöse Einflüsse auf sich hat wirken lassen, der aber auch Atheisten anspricht.

Nun sind wir gespannt, welch neues Leben dieses Werk entfalten wird!

Renate Börger und Ernst Schrimpff, Mai 2013
Im Namen des Vorstandes der
E. F. Schumacher-Gesellschaft für Politische Ökologie e.V.

Vorwort

Als Ernst Friedrich Schumachers Buch *Small is beautiful* vor vierzig Jahren erschien, bewegte es sich zunächst im Schatten der *Grenzen des Wachstums*, jenes ein Jahr zuvor publizierten Reports an den Club of Rome. Die von Dennis und Donella Meadows geleitete Studie hatte es angesichts ihrer plakativen Dramatik weitaus leichter, die Aufmerksamkeit einer gerade entstehenden Umweltbewegung auf sich zu ziehen. Nun besteht kein Anlass, die Leistung der Meadows-Studie zu schmälern – wohl aber die des hier neu aufgelegten Buches von E. F. Schumacher angemessen zu würdigen.

Denn es ist schon etwas anderes, empirisch darzulegen, dass sich weiteres Wirtschaftswachstum langfristig katastrophal auswirkt, als die daran anknüpfenden, weitaus anspruchsvolleren Fragen zu bearbeiten: Worin könnte die ökonomische Alternative zur bestehenden Wachstumsdoktrin liegen? Welche tieferen geistes- und sozialwissenschaftlichen, aber auch gesellschaftspolitischen Bezüge ergeben sich aus der Abkehr vom bisherigen industriellen Entwicklungspfad?

Unter diesem Aspekt kann nicht genug betont werden, wie wegweisend Schumachers Zukunftsentwurf seinerzeit war – und eingedenk des heutigen Standes der Nachhaltigkeitsforschung immer noch ist. Wer das Buch als Angehöriger einer jüngeren Generation zum ersten Mal liest, wird sich fasziniert die Augen reiben und feststellen: »Small is beautiful« war nicht nur seiner Zeit voraus, sondern ist von einem Scharfsinn geprägt, der das Gros aller späteren Einlassungen zum Thema blass aussehen lässt.

Schumacher als früher Wachstumskritiker

Kaum hatten die »Grenzen des Wachstums« für Furore gesorgt, da wurden sie auch schon in ein »Wachstum der Grenzen« umdefiniert. Hastig verbreitete sich die Devise, dass Wachstum als solches gar nicht das Pro-

blem sei, sondern vielmehr darauf zu achten sei, die »richtigen Dinge« wachsen zu lassen. Indem sich neben vielen anderen Protagonisten der frühen Ökologiebewegung schließlich sogar der Club of Rome vor den Karren eines »qualitativen« Wachstums spannen ließ, war die eigentlich geforderte Revision des größenwahnsinnigen Industrie- und Konsummodells bald ausgebremst. Gefeilt wurde stattdessen an einer fortschrittstrunkenen Zauberwelt, durch die sich eine ungehinderte Anspruchsexpansion ökologisch reinwaschen lassen soll: Technik statt Ethik!

Ganz anders Schumacher, dessen Analyse des herrschenden Industriemodells nicht so oberflächlich war, dass eine Hintertür für das technisch optimierte Weiter-so offen geblieben wäre. Statt sich an der Notwendigkeit veränderter Versorgungs- und Lebenspraktiken vorbeizumogeln, zeigen Schumachers Darlegungen unverblümt, dass technologische und institutionelle Arrangements allein nie hinreichend für das sein können, was inzwischen den schönen Namen »nachhaltige Entwicklung« trägt. Natürlich gab es vor und neben Schumacher andere, die sich ebenso wenig vom Modernisierungseifer korrumpieren ließen. Genannt seien beispielsweise Günther Anders, Lewis Mumford, Nicolas Georgescu-Roegen, André Gorz, Ivan Illich, Wolfgang Sachs, Marianne Gronemeyer und vor allem Leopold Kohr, von dem Schumacher offenkundig stärker inspiriert worden ist als von seinem eigentlichen Lehrer John Maynard Keynes.

So bemerkenswert es bereits war, aus ökologischen Grenzen viel weitreichendere Konsequenzen abzuleiten als der damals wie heute seichte Nachhaltigkeitsmainstream, Schumacher ging noch einen Schritt weiter. Ihm erschien es wichtig, die Unvereinbarkeiten des modernen Industriesystems tief genug zu durchdringen, um einen darauf gründenden Neuentwurf auch als gewandelte Vorstellung von Lebensqualität beschreiben zu können. Dementsprechend vielschichtig sind die beiden von ihm (aber auch von Kohr) geprägten Schlüsselkonzeptionen: »Rückkehr zum menschlichen Maß« und »Mittlere Technologien«. Die Einsicht, dass Größe, Komplexität und Zentralität von Technologien – auch ungeachtet ihrer Qualitäten – das eigentliche Problem darstellen, führte zu dem entscheidenden Perspektivenwechsel.

Pathologien des Industrialismus

Wenn Schumacher seine Missbilligung des modernen Wirtschaftens zuspitzt, indem er dem Prinzip der *Massenproduktion* eine dezentrale, kleinräumige und bedarfsgerechte *Produktion durch die Massen* entgegenstellt, geht es ihm nicht zuvorderst um Ökologie im engeren Sinne, sondern um die am ökonomischen Prozess beteiligten Menschen. Diese sollen ermächtigt werden, Hand und Kopf kreativ einzusetzen, um durch sinnstiftende Tätigkeiten Befriedigung zu erlangen. Also nicht die Optimierung der Güterproduktion sollte nach Schumacher das Ziel des Wirtschaftens sein, sondern möglichst gedeihliche Bedingungen für jene Menschen, die diese Güter erzeugen und benötigen.

Mit Verweis auf die buddhistische Wirtschaftslehre, in der Schumacher den ethischen Rahmen für seinen Entwurf sieht, charakterisiert er einen Arbeitsbegriff, der mit industrieller Entgrenzung nicht in Einklang zu bringen ist. Arbeit müsse Menschen ermöglichen, die eigenen Kompetenzen zu nutzen und zu entwickeln. Weiterhin soll sie den Menschen dazu befähigen, aus »seiner Ichbezogenheit herauszutreten, indem sie ihn mit anderen Menschen in einer gemeinsamen Aufgabe verbindet«. Und erst an dritter Stelle erfüllt sie die Funktion, Produkte und Dienstleistungen zu erzeugen, die für ein menschenwürdiges Dasein nötig sind. Dies ähnelt der Quintessenz mancher moderner Organisationstheorien. Doch Schumacher gibt sich nicht mit den üblichen, nur die Symptome kurierenden Forderungen nach einer »Humanisierung der Arbeitswelt« zufrieden.

Seine Kritik ist grundsätzlicher. Sie richtet sich gegen die »Zerlegung eines jeden Produktionsvorgangs in kleinste Schritte, sodass das Endprodukt mit großer Geschwindigkeit erzeugt werden kann, ohne dass jemand dazu mehr als eine gänzlich unbedeutende und meist ohne besondere Fähigkeit erlernbare Bewegung seiner Glieder beitragen müsste«. Denn aus der in hohem Maße arbeitsteiligen Produktion resultiert eine doppelseitige Entfremdung: Aus unternehmerischer Sicht wird Arbeit zu einem puren Mittel, folglich zu einem Kostenfaktor, den es kraft automatisierender Technologie zu minimieren gilt. Menschliche Verrichtungen sollen möglichst durch Energie und Ressourcen umwandelnde Prozesse ersetzt werden. Für Beschäftigte wiederum wird Arbeit auf diese

Weise zu einer sinnentleerten Last, die mit einem entsprechenden Lohn zu entschädigen ist. Auch aus dieser Perspektive verkümmert Arbeit zu einem bloßen Mittel zum Zweck und dient allein dazu, ein maximales Niveau an Konsumversorgung zu finanzieren.

Zugleich wird eine weitere Konsequenz des industrialisierten Fremdversorgungskomplexes sichtbar: Das reziproke Verhältnis zwischen Leistungserbringung und -beanspruchung löst sich auf. An die Stelle dessen, was vormals Arbeit hieß, tritt die Bedienung eines energiebetriebenen Maschinenparks. Gnadenlose Produktivitätssteigerungen entfachen eine Hebelwirkung, durch die ein minimaler eigener physischer Arbeitsaufwand dazu verhilft, sich ein immer gigantischeres Quantum an physischem Wohlstand anzueignen. Der ideologische Überbau des Industrialismus legitimiert diese wundersame Gütermehrung als »verdientes« Resultat menschlicher Anstrengungen. Wer derartigen Narrativen – neuerdings garniert mit Beschwörungen einer Technikrevolution, die dies alles ökologisch neutralisieren soll – nicht auf den Leim geht, nennt diese Entwicklung schlicht parasitär.

Technologien für Menschen statt Maschinen

Während sich Gewerkschafter und neoliberale Marktfetischisten um eine gerechte Verteilung des vermeintlichen Überschusses streiten, wird gleich auf den ersten Seiten von »Small is beautiful« dargelegt, dass hier eine grandiose Verwechselung zwischen Ertrag und Substanzverzehr vorliegt. Zum Gegenstand gerechter Verteilung wird das gemacht, was in einer gerechten Welt gar nicht hätte entstehen dürfen. Dieser Aberwitz wird durch die Realität moderner Politik ausnahmslos bestätigt: Wenn »gerechte« Teilhabe oder soziale Emanzipation eingefordert wird, ist damit nie gemeint, die Pflicht zur Einhaltung eines materiellen Rahmens gerecht zu verteilen, sondern umgekehrt als gleiches Recht zu proklamieren, ökologisch über seine Verhältnisse zu leben.

Gesellschaften, die sich aufgeklärt wähnen, mutieren zu Plünderungsgemeinschaften, weil sie sich mit wissenschaftlicher Expertise einreden, dass all die schönen Dinge des Lebens kraft genialen Fortschritts aus dem materiellen Nichts entstehen, woraus sich ableiten lässt, dass auch Bedürfnisse aus dem Nichts – also ohne Rückbindung an das, was materiell überhaupt möglich oder verantwortbar ist – entstehen dürfen.

Gerechtigkeit heißt somit nur noch, Rechte und Freiheiten auszuweiten, während Verantwortung oder gar Mäßigung als überflüssig deklariert werden. Dafür ist schließlich der technische Fortschritt zuständig.

Es besticht, wie konsequent Schumacher dieses Syndrom bearbeitet, indem er direkt die Technik und Versorgungsarchitektur angreift und sich nicht damit begnügt, der chaotischen »Megamaschine« (Mumford 1967) eine Ethik des menschlichen Maßes entgegenzusetzen (was ihm mithilfe der buddhistischen Wirtschaftslehre gleichwohl plausibel gelingt). Nur wenige außer Schumacher haben sich so mutig der Gefahr ausgesetzt, als rückständig oder unmodern gebrandmarkt zu werden, indem sie der Technikgestaltung gegen den Strich bürsten, nämlich im Sinne von Begrenzung oder gar Reduktion technischer Möglichkeiten. »Technologien mit menschlichen Zügen« oder »Mittlere Technologien« werden so zu einem Schlüsselbegriff. Diese vermehren zwar die Kraft und das Geschick menschlicher Arbeit, ersetzen diese aber nicht oder delegieren sie an »mechanische Sklaven«.

Dass eine möglichst unmittelbare Beziehung zwischen eigenem Schaffen und sichtbarem Resultat den sinnstiftenden Charakter von Arbeit reaktivieren kann, ist nicht nur bei Schumacher diskutiert worden. Ähnliches gilt für die Einsicht, dass kleinräumige Regional- oder Lokalökonomien das Potenzial in sich tragen, per se ökologische Schäden zu reduzieren. Mindestens so relevant ist, dass technisch abgerüstete Produktionsketten, die mit geringerer Spezialisierung sowie kürzeren Distanzen zwischen Herstellung und Verbrauch einhergehen, krisenrobuster sind. Unabhängiger von Geld, komplexer Technologie und externer Ressourcenzufuhr zu sein, wird zwar mit einem geringeren Niveau an materieller Güterversorgung und Mobilität erkauft, bewahrt aber die Freiheit und Kompetenz, Lebensumstände selbsttätig und autonom zu gestalten.

Es erstaunt, wie scharfsinnig Schumacher die chronische Verletzlichkeit einer hypermobilen und globalisierten Welt bereits vor 40 Jahren beschrieben hat, so als hätte er vorausgeahnt, wie sich spätere Energiekrisen auf die Wirtschaft oder der Ausbruch eines isländischen Vulkans auf den internationalen Flugverkehr auswirken würden. Zwar habe schon immer ein überregionaler Handel mit Gütern stattgefunden, schreibt er, jedoch mehr oder weniger beschränkt auf Luxusobjekte, während die Grundbedürfnisse im eigenen Land befriedigt worden seien. Ähnli-

ches habe für die weltweite »Beweglichkeit« von Personen gegolten, die hierzu einen besonderen Anlass benötigt hätten, so dass deren Anzahl überschaubar geblieben sei. »Doch jetzt ist alles und jeder beweglich. Alle Strukturen sind bedroht, und alle Strukturen sind in einem Ausmaß *verwundbar* wie nie zuvor« (Hervorhebung im Original). Damit nimmt »Small is beautiful« vorweg, was den Nachhaltigkeitsdiskurs Jahrzehnte später prägen sollte, nämlich das Problem der mangelnden sozialen und ökonomischen Resilienz entgrenzter Produktionssysteme und Lebensstile. Schumacher spricht von »entwurzelten Menschen und Dingen«.

Das menschliche Maß

Mittlere Technologien, wie Schumacher sie sich vorstellte, sind sozial nivellierend. Denn je technisierter, folglich kapitalintensiver die Wertschöpfungssysteme sind, desto leichter lässt sich deren Kontrolle und Verfügbarkeit zentralisieren. Dies lässt jene Machtasymmetrien entstehen, an denen sich linke Systemkritik seit Karl Marx abmüht, jedoch ohne den kapitalbedürftigen Industriekomplex und die darauf basierenden Konsumstile zu hinterfragen. Im Gegensatz dazu erleichtern arbeitsintensive Vorgänge, in denen vergleichsweise einfache Werkzeuge eingesetzt werden, den Zugang zur Wertschöpfung per se in mehrfacher Hinsicht.

Erstens sind es keine fremdbestimmten Ressourcen, sondern die eigenen (handwerklichen) Fähigkeiten, von denen die Produktivität abhängt. *Zweitens* sind keine hohen Kapitalsummen nötig. Dies führt dazu, dass technische Produktionsmittel demokratisiert werden. *Drittens* entfallen mit hohen Fixkosten auch Eintrittsbarrieren, die aus einer mindestens erforderlichen Betriebsgröße resultieren. *Viertens,* wie sollen Menschen, die durch alle Raster der Wissensindustrie gefallen und folglich durch ihre industrielle Nichtverwertbarkeit entwürdigt sind (oft werden sie als »bildungsfern« bezeichnet), je anders integriert werden als durch die Aufwertung einfacher, zumal handwerklicher Verrichtungen? *Fünftens* kann die Rückkehr zu arbeitsintensiven Vorgängen nicht nur die Ungleichheit, sondern auch Maximalhöhen des Einkommens dämpfen. Krasse Ausprägungen von sozialer Ungleichheit sind eine logische Konsequenz des industriellen, auf Kapitaleinsatz und Energieumwandlung beruhenden Versorgungsmodells. Denn grenzenlos vermehrbar – wohl-

gemerkt bis zum Kollaps – sind nur Geld und Energieumwandlung, die wie ein Verstärker menschlichen Handelns wirken. Entsprechend grenzenlos können Einkommens- und Vermögensunterschiede anwachsen. Wenn Wohlstand hingegen ohne derartige Hebelwirkungen zustande kommt, hängt er vorwiegend von eigenständiger Schaffenskraft ab. Die dann noch möglichen Einkommensunterschiede würden sich in engen Grenzen bewegen.

Wenn durch Mittlere Technologien der Spezialisierungsgrad, die Länge der Lieferketten und die Kapitalintensität der Produktion reduziert werden, sinkt auch die Arbeitsproduktivität – »schlimmer« noch: Das Lohnniveau nimmt tendenziell ab. Zudem sind wieder handwerkliche und manuelle Verrichtungen gefragt. Das dürfte dem modernistischen Zeitgeist aufs Schärfste missfallen, erschüttert es doch die Grundfesten eines bequemen Lebens, in dem alles elektrifiziert, globalisiert, digitalisiert und desinfiziert ist. Andererseits könnte es nur so gelingen, auch ohne massives Wachstum des Bruttoinlandsproduktes hinreichend viele Menschen zu beschäftigen – gerade auch in Entwicklungsländern, auf die Schumacher seine Konzepte unbedingt übertragen wollte.

Überschaubar und kleinräumig – verantwortbare Strukturen

Wenn die Produktion einer Ware in viele Einzelprozesse zerlegt wird, um die betriebswirtschaftliche Effizienz zu steigern, entsteht eine Kette spezialisierter, eigenständiger Organisationen. Die räumliche und funktionale Ausdifferenzierung führt dazu, dass die Verantwortung für den Gesamtprozess auf so viele Zuständigkeiten verteilt wird, dass sie damit gleichsam ausgelöscht wird. Jeder Akteur, der innerhalb komplexer Prozessketten lediglich einen Teilaspekt bearbeitet, folgt einer eigenen, sich aus dem isolierten Aufgabenbereich ergebenden Zweckrationalität.

Da für handelnde Akteure die Folgen des Gesamtprozesses, insbesondere für die Ökosphäre und die Verbraucher, somit unsichtbar bleiben, entstehen moralische Indifferenzen. Innerhalb der Systemlogik seiner Einzelorganisation erfüllt jeder Handelnde letztlich »nur seine Pflicht«. Diese Immunisierung gegenüber außerökonomischen Logiken betrifft auch die Nachfrager selbst. Konsumenten verbrauchen grundsätzlich Dinge, die sie nicht selbst hergestellt haben. Verbrauch und Herstellung